

## **Vom Abfall dieser Welt: *Récup* Ein Kunstprojekt zwischen Westafrika und Berlin - Neukölln**

2007 / 2012

Wann dieses Projekt im Kopf entstand, das 2007 realisiert wurde, weiß ich nicht mehr – es ist auf jeden Fall erheblich früher. Doch wie so oft dauerte es, bis es sich entfalten konnte und das Projektformat gefunden war. Aber dass die Eckpunkte aktuelle afrikanische Kunst, Kulturpädagogik, Neukölln und Abfall sein sollten, war klar – von Anfang an.

Wichtiger Anstoß war ein Gespräch mit dem Leiter des Neuköllner Umweltamtes, der gerne ein umweltpädagogisches Kunstprojekt unterstützen wollte. Er erklärte mir viel über den internationalen „Wertstoff-Handel“, der insbesondere Afrika zum Verkaufsplatz seiner – vermeintlich wohlütig gespendeten – Second-hand-Klamotten erklärt hat und damit lokale Wirtschaft zerstört, weil der trash der „Ersten Welt“ den Aufbau ökonomisch stimmiger Produktion verhindert. Das Geld, das das Umweltamt mir anbot, stammt aus den Pachteinnahmen für die Kleider- und Schuh-Container, die unsere Straßen zieren.

Ein starker Impetus, sich an dieses waghalsige Vorhaben zu machen, ergab sich aus dem Anspruch, ein dem kulturellen und ethnischen Kontext Neuköllns entsprechendes interkulturelles Kunst- und Kulturprojekt zu realisieren, das zugleich künstlerisch sehr hohen Anforderungen entsprechen sollte. Zu den selbst gesetzten Aufgaben des Kulturamtes Neukölln gehörte es, Konzepte für lokale Experimentierfelder von „Cultural Diversity“ zu entwickeln und zu realisieren. Dazu gehört die Präsentation der Community-Kulturen vor Ort ebenso wie der Versuch, Weltkultur vor Ort vorzustellen – neben vielen anderen Strategien.<sup>1</sup> Besonders wichtig, aber schwer zu realisieren, waren Kulturprojekte, in denen sich beides verband – Kunst zu präsentieren aus Ländern, die mit Communities vor Ort vertreten waren.

Neukölln ist ein Berliner Bezirk, der von Migration bestimmt wird. Insbesondere in seinem Nordteil leben mehr als 50 % Menschen mit migrantischem Hintergrund – Türken, Araber, Serben, Bosnier, Polen, Russen, Asiaten, Afrikaner: Menschen aus ca. 165 Nationen haben hier eine vorübergehende oder neue Heimat gefunden. Die meisten Berliner afrikanischer Herkunft leben in Neukölln. Doch dies bedeutet keine über eine gemeinsame Kulturtradition definierte Community, Afrika ist ein großer Kontinent mit vielen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen, Völkern, Religionen. Wenn wir hierzulande über Afrika sprechen, meinen wir fast nie Nordafrika, sondern das, was „nach der Sahara“ kommt: das „schwarze“ Ost-, West-, Zentral- und Südafrika.

Warum also nicht afrikanische Kunst für eine Zeitlang in den Mittelpunkt stellen?

### **Afrikanische Kunst**

Afrikanische Kunst scheint zunehmend präsent zu sein in Europa. Vielfältige Positionen afrikanischer Kunst sind in der jüngsten Zeit in Deutschland präsentiert worden, traditionelle Kunst ebenso wie ironisch-kritische künstlerische Kommentare, Installationen wie Recherche-Projekte, Kunst als moralischer Mahner wie als lustvoller Genießer anderer Lebensqualität und anderer Schönheit. Insbesondere die große Ausstellung „AfrikaRemix“ in Düsseldorf weckte Neugier<sup>2</sup>. Seit der Dokumenta-Leitung 2006 durch Okwui Enwezor ist Afrikas Kunst in einen auch modisch-exotistischen Fokus geraten, ohne dass damit eine tatsächliche

---

<sup>1</sup>Dorothea Kolland: Die „Neuköllner Leitlinien“: Interkulturelle Kulturarbeit in Berlin-Neukölln. In: Institut für Kulturpolitik (Hrsg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Essen 2007 und Kolland (2012)

<sup>2</sup>Museum Kunst Palast: Afrika Remix. Zeitgenössische Kunst eines Kontinents. Düsseldorf, 24. Juli – 7. November 2004

Annäherung an die Kunst dieses Kontinents, der hierzulande vor allem durch seine Kriege, seine Aids-Quote und seinen Erlebniswert bei Touristensafaris präsent ist, stattgefunden hätte.<sup>3</sup> Gerade bei einigen der großen Arbeiten, die AfrikaRemix zeigte, z.B. die von El Anatsui aus Ghana, bestach die besondere Materialität: Afrikanische Künstler arbeiten sehr vielfältig mit „Wertstoffen“, wie Abfall so verführerisch im Deutschen genannt wird – nicht, weil sie sich nichts Besseres leisten können, sondern weil sie diesem Stoff, der so viele Stoffe in sich vereint, viele Gesichter und Aussagen entlocken: Sie erkennen vielfältige Schönheiten in Materialien, denen Überflusgesellschaften nichts abgewinnen können; sie entwickeln daraus neue Formen, neue Techniken, die wiederum verwurzelt sind in alten oder neuen Kulturtechniken etwa der Textilkunst oder improvisierten Bautechniken, sie spielt mit Arte Povera ebenso wie mit farbenfroher üppiger Sinneslust, sie formulieren als politische Kunst das Aufbegehren von Menschen, die jahrhundertlang von der Ersten Welt als Rohstoff behandelt wurden, ebenso wie ihre Länder, Wälder, Bodenschätze, Tiere, Rhythmen. All dies ist - als besonderer Beitrag afrikanischer Kunst - als „récupération“ in den internationalen Kunstdiskurs eingegangen.

## Neukölln und Afrika

In Neukölln wohnen die meisten Berliner afrikanischer Herkunft. Gründe dafür sind schwer zu bestimmen – sicher sind die relativ preiswerten Mieten einer, ein anderer ist die Entwicklung von lokalen afrikanischen Communities, ein weiterer, dass es inzwischen unkompliziert ist, das, was man als Afrikaner zum Leben braucht, hier zu bekommen. Es gibt – meist um Lifestyle-Geschäfte herum – einige afrikanische Vereine; viele Friseurläden bieten die Pflege von Afro-Outfits, Lebensmittelversorgung ist kein Problem. Es gibt afrikanische Ärzte und Beratung für Afrikaner, Gemeinden afrikanischer (Frei-)Kirchen. Afrikanische Musiker und Tänzer arbeiten hier (einige der besten leben in der Hochhaussiedlung Gropiusstadt!), regelmäßig treten sie in der „Werkstatt der Kulturen“ auf – was wäre der Karneval der Kulturen ohne afrikanische Trommler! -, sogar ein deutsch-afrikanisches Fußballturnier („Baobab“) gibt es. Eine der bekanntesten Neuköllnerinnen heute ist Essy Agboli-Gomado, Initiatorin des Vereins "Brücke zu Togo e.V" und Seele des Rollbergviertels<sup>4</sup>, einem der sozialen Brennpunkte Neuköllns. Daneben hat sich eine zahlenmäßig beträchtliche illegale Migration gerade bei den Afrikanern entwickelt; die Ablehnung der meisten Asylanträge lässt ihnen kaum eine andere Wahl. Darauf reagierend arbeitet eine Reihe von NGOs in der Unterstützung dieser von der Weltpolitik hin und her Geworfenen.

Anders als vor 10 Jahren sind Afrikaner heute im Straßenbild Neuköllns unübersehbar. Möglicherweise sind es gerade die „Afro-Shops“, die eine wichtige Brücke zwischen verschiedenen Welten darstellen.<sup>5</sup> Auch die Schulen besuchen inzwischen zahlreiche Kinder afrikanischer Herkunft. Das Engagement der Eltern (die im Übrigen häufig einen qualifizierten Bildungsabschluss, wenn nicht einen Hochschulabschluss haben, der hierzulande selten anerkannt wird – eine Ursache für soziale Randständigkeit afrikanischer Immigranten) und die Leistungsbereitschaft der Kinder gilt als überdurchschnittlich. Übereinstimmend berichten Lehrer, dass afrikanische Kinder sehr schnell deutsch lernen,

---

<sup>3</sup> Umso höher zu schätzen ist eine Studie von Christian Hanussek, die ein weites Spektrum aktueller afrikanischer Kunst und Künstler erschloß: „Gleichzeitig in Afrika...“ Ein Projekt von Christian Hanussek im Rahmen des Schwerpunktes Fokus Afrika: Africome 2004 – 2006 der Bundeszentrale für Politische Bildung.

<sup>4</sup> Ein Schlaganfall hat sie leider in ihren Möglichkeiten stark eingeschränkt, aber sie ist bis heute - 2013 - in den Herzen derer, die sie in ihrer Herzlichkeit und Energie erleben durften, unvergessen.

<sup>5</sup> Siehe Taube, Jana und Borja, Alejandra: Afroshops. Eine Bücke zwischen verschiedenen Welten. In: Hillmann, Felicitas (2011): Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung. Bielefeld: Transcript, S. 209 - 228

lernbereit sind und sich sehr gut in dem sozialen Gefüge der Schulen und des Quartiers einrichten – anders als viele Migranten aus dem Vorderen Orient. Es sei denn, sie werden ausgestoßen.

Es gibt in Nord-Neukölln wenig Fremdenfeindlichkeit – dazu sind einfach zu viele als Fremde in dieser Stadtregion angekommen. Anderssein, Diversität ist in vielerlei Hinsicht aufgrund der Realität Programm – und dies seit vielen Jahrzehnten. Damit hatten sich diejenigen, die sich für Law and Order verantwortlich fühlten, schon immer auseinanderzusetzen. Nicht einmal die Umbenennung von „Rixdorf“ mit seinem schlechten Ruf in „Neukölln“ vor 100 Jahren half, Rixdorf-Neukölln stromlinienförmiger und angepasster zu machen. Davon profitieren auch diejenigen, die als „visible minority“ sichtbar „anders“ ins Auge fallen<sup>6</sup>

### **Abfall – oder doch Wertstoff?**

„Neukölln – das ist doch das letzte!“: Das Urteil über Neukölln ist gefällt und wird durch Medien und Biertischdiskussionen immer weiter untermauert. Dagegen ist nicht anzukommen, denn die good news, die die Potenziale und Reichtümer dieses traditionsreichen Berliner Bezirks beschreiben, werden von den Meinungsmachern nicht kommuniziert (wie auch die dürftige Berichterstattung über Projekt wie das hier beschriebene belegt). Es gibt zwar viele Menschen – Studenten, Künstler, Migranten aus aller Herren Länder -, die die offene Atmosphäre und Vielfalt der Lebensweisen schätzen, aber letztlich ist Neukölln für viele Berliner so etwas wie ihre Abfallhalde, die „Dritte Welt Berlins“.<sup>7</sup> Was liegt näher, als sich die Strategien anzusehen, die Künstler der Dritten Welt entwickelt haben, um sich selbstbewusst zur Wehr zu setzen? Dazu gehört der Umgang mit und die Umdeutung von gebrauchtem Material – Bildern, Tönen, Gegenständen, Bedeutungen: das Prinzip der „Recuperation“, das zum Thema des Gesamtprojekts wurde. Dazu gehört aber auch Respekt vor andersartigen Menschen, Lebensformen, Stadt- und Weltregionen und Umgang mit Vielfalt. Dies drückt sich nicht zuletzt in einem souveränen Umgang mit Vielsprachigkeit aus.

Neukölln war immer schon eine arme Region, insbesondere seit 1880 geprägt durch die zuziehenden Arbeiter, die in der Industrie Berlins Arbeit fanden und mit ihren Familien im – noch eigenständigen – Vorort wohnten. Rixdorf explodierte: In 30 Jahren wuchs die Bevölkerung von 8 000 Einwohner auf 230 000. Armut und Bildungsnotstand regierten, auf die in der Weimarer Zeit mit beispielhaften reformpädagogischen Experimenten reagiert wurde, z.B. mit in der Rütli-Schule<sup>8</sup>, die erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts heruntergewirtschaftet wurde.

Heute wird Nord-Neukölln, das einstige Rixdorf, regiert durch die Trias Armut, Arbeitslosigkeit und Migration, was insbesondere für die Kinder und Jugendlichen migrantischer Herkunft dramatisch schlechte Zukunftsperspektiven bedeutet. Viel zu viele geben sich aufgrund mangelnder sichtbarer Perspektiven zu schnell auf. Zugang zu Kunst und Kultur haben die Vielen, die aus bildungsfernen (deutschen oder nichtdeutschen) Elternhäusern kommen, sehr selten.

Für die Entwicklung des Projekts war die schwierige Situation vieler afrikanischer Kinder in ihrem sozialen Kontext, der Schule, wichtig. In ihren Klassen und Gruppen werden

---

<sup>6</sup> Eine der Ursachen für das bemerkenswerte Sich-Widersetzen der Neuköllner gegen den nationalsozialistischen Terror war die Unangepasstheit vieler Bewohner des Bezirks in politischer, sozialer und kultureller Hinsicht.

<sup>7</sup> Diese langjährig gültige Vorurteilsstruktur hat sich in den allerletzten Jahren, seit ca. 2009, gründlich verändert, vor allem durch den Zuzug junger Menschen aus aller Welt. Im Neukölln des Jahres 2013 ist Gentrifizierung das große Thema, auch wenn Armut immer noch bestimmend für die meisten Bewohner ist.

<sup>8</sup> Siehe: Hoffmann, Volker: Die Rütli-Schule – Entwicklung und Auflösung eines staatlichen Schulversuchs. In: Radde, Gerd u.a. (Hrsg.): Schulreform – Kontinuitäten und Brüche. Das Versuchsfeld Berlin – Neukölln. Opladen (Leske + Budrich), 1993

sie häufig gebasht, insbesondere von türkischen und arabischen Kindern: Aufgrund ihrer Hautfarbe werden sie als ganz unten in der sozialen Rangordnung stehend eingestuft und entsprechend behandelt. Diejenigen Kinder, die sich sonst so oft getreten fühlen „genießen“ es offenbar, andere, vermeintlich unter ihnen Stehende zu treten. Rassismus unter Kindern kann zerstörerisch sein.

Es war und ist eine bewusste Entscheidung des Kulturamtes, einen erheblichen Teil seiner Förder- und Aktionsmöglichkeiten für kulturelle Bildung zu investieren, um Teilhabe zumindest zu ermöglichen. Die Ursachen für soziale Ausgrenzung sind mit Kulturtechniken und Kunstwerken nicht zu beseitigen. Kindern und Jugendlichen Blicke in die Welt ermöglichen, Gefühl für eigene Stärken und Kreativität vermitteln, Respekt vor dem Anderen wachsen lassen, einen Beitrag leisten zum Erkennen von Ungerechtigkeit und Ressentiments aber kann kulturelle Bildung. Die Galerie im Körnerpark, mitten in einem sozialen Brennpunkt Berlins gelegen, hatte beträchtliche Erfahrung in der Realisierung von thematischen hands-on-Projekten und Kreativworkshops für Kinder und Jugendliche, viele verschiedene Formen kultureller Bildung wurden entwickelt. Die Voraussetzungen für das Projekt *Recup* waren gegeben.

## **Das Projekt *Recup***

Das, was ich mir in den Kopf gesetzt hatte – eine Verbindung von Kunstpräsentation, kultureller und politischer Bildung, ästhetischer Erziehung und interkultureller Stadtkulturarbeit überstieg die „normalen“ kleinen Möglichkeiten, über die ein Kulturamt verfügen kann. Eines der bei diesem Projekt entstandenen Kunstwerke war das Finanz- und Verantwortungsgefüge. Letztendlich waren beteiligt (wobei die jeweilige Höhe der Beteiligung keine große Rolle spielte): Kultur- und Umweltamt Neukölln, Hauptstadtkulturfonds, Umweltbundesamt, Universität Bayreuth (Iwalewa-Haus), Quartiersmanagement Körnerpark, Berliner Stadtreinigung und weitere kleine Sponsoren. Die Vorbereitungen dauerten etwa zwei Jahre. Die Ausstellung – mit Workshops – wanderte nach Dessau (Bundesumweltamt) und Bayreuth.<sup>9</sup>

Das Gesamtprojekt bestand schließlich aus drei Bereichen:

### 1. Artists in Residence

Zwei afrikanische Künstler wurden – als „artists in residence“ - nach Neukölln eingeladen mit der Bitte, ein Kunstprojekt zu entwickeln und zu realisieren, das sich mit dem Thema Abfall im Sinn von *recupération* auseinandersetzen würde. Dies konnte ein Film, ein Projekt in der Galerie im Körnerpark sein oder - was wir sehr wünschten - es konnte sich auch als temporäre Installation im öffentlichen Raum entwickeln. Damit sollte die „3. Welt Berlins“ der „3. Welt der Welt“ begegnen.

Ausgewählt wurden die Künstler von dem Kurator der Ausstellung, Christian Hanussek, der in relevanten Projekten zu afrikanischer Kunst und Medien gearbeitet hatte. Er betreute den Kunstbereich, war aber, was die kulturpädagogische Seite anbelangte, nicht frei von Skepsis, wurde doch von den Künstlern nicht nur künstlerische, sondern auch kulturpädagogische Kompetenz erwartet. Diese war für ihn kaum einzuschätzen.

Die Künstler kamen im Januar / Februar 2007 nach Berlin, in einer sehr kalten Periode. Sie wohnten in einer kleinen Künstlerwohnung im Gemeinschaftshaus in der Gropiusstadt, fernab von ihren Communities, von der internationalen Metropole Berlin. Geld

---

<sup>9</sup> Unverzichtbare Partner bei der Realisierung waren der Künstler Christian Hanussek und die Kulturmanagerin Angela Fischer.

für andere Wohnmöglichkeiten hatten wir nicht. Ausgewählt wurden der Objektkünstler Zinkpè aus Cotonou (Benin), der sich – welterfahren – immer wieder dem Thema der Begegnung zwischen Kunst und öffentlichem Leben stellt, und der Filmemacher und –organisator Socrate Safo aus Ghana, „brain“ der „Movie Africa Productions“.

Schwierig war die Vorbereitung: Wir wussten – und wollten –, dass Socrate Safo Filme machen würde mit Jugendlichen in Neukölln, aber was Zinkpè in Neukölln ins Auge fallen würde und zu einer Kommentierung reizen könnte - ??? Deshalb wurde die Standortentscheidung für eine von uns ja gewünschte Intervention im öffentlichen Raum zur Gretchenfrage des Projekts. Wir konnten nicht den üblichen langwierigen Weg der Genehmigungen gehen, denn bis kurz vor der Realisierung wußten wir nicht, welches Kunstprojekt entstehen würde – wir konnten uns nur auf die Kompetenz des Künstlers verlassen. Schließlich war kein „Auftrag“ erteilt, sondern die Bitte um eine künstlerische Reaktion auf den öffentlichen Raum Neukölln. Leider wurde uns die prophylaktisch beantragte Präsentation auf dem zentralen und – jedenfalls in der Selbstwahrnehmung - repräsentativen Rathausvorplatz versagt: Man wolle keinen Müll vor dem Rathaus.

Die gefundene Alternative war großartig: Der sehr kunstzugewandte Besitzer der „Passage“ an der Magistrale Karl-Marx-Straße stellte uns den Innenbereich der städtebaulich sehr prominenten „Passage“ unmittelbar an der Einkaufsmagistrale, direkt vor dem Eingang zur „Neuköllner Oper“, zur Verfügung. Mit der „Passage des Emigrés“ entwickelte Dominique Zinkpè eine hervorragende ortsbezogene Intervention in den öffentlichen Raum: In die gegebene doppelte Bogen- und Durchgangssituation stellte Zinkpè eine weitere Passage, bestehend aus einem stabilen Baugerüst (gesponsert vom Hausbesitzer), das mit dem weltberühmten Plastikstoff der weltberühmten Transporttaschen bezogen war – genannt (je nachdem in welchem Land) „Polen-“, „Türken-“, „Russen“- „Koffer“: Die Nationalität ist beliebig auswechselbar, überall auf der Welt aber ist dieses Transport- und Gepäckstück Symbol für Migration, Transfer und Armut.

Tausende von Passanten gehen täglich durch diese Passage, sehr viele von ihnen sind Migranten. Sie wunderten sich nicht über diese zusätzliche Passage, sie begriffen sie sofort als Teil ihres Weges, als die Zinkpè sie beschrieb: „Eine Passage auf Zeit für die Passanten. Gebaut für einen flüchtigen Traum, der so schwer zu erfüllen ist.“<sup>10</sup>

Ganz anders die Arbeit von Sokrate Safo aus Ghana: Er steht für die erstaunliche afrikanische Filmkunst und -distribution, die so gar nichts mit europäischer oder gar Hollywood-Filmproduktion zu tun hat – und dies durchaus nicht nur aus finanziellen Gründen. Es geht alles unglaublich schnell: Zwischen dem Dreh und der Erstaufführung in einem Busch-Kino mit Video-Batterie-Betrieb liegt gerade mal eine Woche. Beeindruckend und manchmal auch irritierend war denn auch seine Arbeitsweise im Projekt, was Spontaneität und Direktheit der Arbeitsweise angeht. Hatten wir uns in der Vorbereitung seines Aufenthaltes vor allem um Technik – gute Video-Kamera, leistungsstarker PC, Schnittprogramm, entsprechende Arbeitsplätze für viele Kinder und Jugendliche – gesorgt und gekümmert, winkte er ab, als er kam: Ihm reichte sein Laptop und eine kleine Handkamera – er brauchte Kinder und Jugendliche, mit denen er jeweils in kürzester Zeit, völlig anders als wir dies kannten, kleine Soaps drehte und schnitt. Unser Bemühen um organisatorische Perfektion interessierte ihn wenig, auch die genauen Zeittakte deutscher Schulen waren nicht sein Ding. Wir aber waren fasziniert von der Direktheit der Kommunikation, die ihm mit den Kindern und Jugendlichen gelang, trotz Sprachproblemen. Probleme mit der Story der zu erarbeitenden kurzen Filme gab es nicht. Man einigte sich sehr

---

<sup>10</sup> Zinkpè: „Passage d’emigré“. In: Kulturstadt Neukölln (Hrg.) *Recup*. Vom Abfall dieser Welt. Projektdokumentation. Berlin 2007.

schnell auf das „Soap“-Format, weltweit praktiziert. „Récupération“, in diesem Kontext die Wiederverwertung und Adaption medialer Bilder, ist längst nicht mehr nur eine einseitige Verwertung des Abfalls der Reichen durch die Armen, sondern hat sich inzwischen zu einer globalen Zirkulation entwickelt.

Sokrate drehte in jeweils wenigen Tagen mit einigen Schulklassen bzw. Gruppen mehrere aufregende Filme mit so vielsagenden Titeln wie „So sorry“, „Fatmas Katze“, „False innocence“. Sprachprobleme – lingua franca war Englisch – waren bewältigbar, weil das Medium „soap“ ja allen bekannt war.

## 2. Afrika zum Anfassen: Die Workshops

Die große, kommunale Galerie im Körnerpark wurde zur Kreativitätswerkstatt auf Zeit umdefiniert. Monatelang hatte Angela Fischer, die Verantwortliche, Material aller Arten gesammelt – gekauft wurde fast nichts. In der Werkstatt, auf langen Biertischen, arbeiteten zehn in Berlin lebende schwarzafrikanische Künstler, die alle Deutsch sprachen, mit mehr als 3000 Kindern – meist aus Neukölln, aber auch aus anderen Gegenden der Stadt. Da es uns um künstlerische Workshops wie Wissensvermittlung über Afrika ging, entschieden wir uns für diese Lösung: Unsere „artists in residence“ wären in der ihnen zur Verfügung stehenden kurzen Zeit nicht in der Lage gewesen, Deutsch zu lernen – unseren Berliner Afrikanern hingegen war die Idee der „récupération“ durchaus nicht fremd. Alle waren vielfältig erfahren in unterschiedlichen Genres – Kunst, Objektkunst, Textilkunst, Musik, Literatur, Tanz, Theater, Bühnenbild. Schließlich kam eine Fachfrau für entwicklungspolitische Bildung dazu.<sup>11</sup> Mehr als 90 Klassen und Gruppen waren zu Gast, auch an den Wochenenden gab es offene Ateliers.

Es ging immer um Afrika und um die Erstellung eines Objekts durch die Kinder. Das Erleben der Nähe zu den afrikanischen Künstlern, das Erfahren ihrer Rolle als Respektpersonen und Autoritäten war für die meisten Kinder eine wichtige Erfahrung – wie auch das absichtliche oder unabsichtliche Berühren eines schwarzen Armes des Workshop-Leiters gehörte dazu und baute mehr Vorurteile ab als viele, viele Unterrichtsstunden.

Über die Workshops schrieb Angela Fischer:

*„Am Anfang war da eine Haarbürste. Sie lag auf dem Boden in der Galerie im Körnerpark, der Griff war abgebrochen. Abfall, ganz klar. Aber ein achtjähriger Jung fand, dass das genau das richtige Teil für eine Straßenkehrmaschine war. Gemeinsam mit Khalid Bensghire, dem Workshopleiter, begann er, in dem anderen Müll (Büchsen, Flaschen, Verpackungen) geeignete Teile für die Maschine zu suchen. Aus alten Dosen wurden Räder, aus Draht wurden Nägel, aus Papprollen entstand das Lenksystem und der Deckel eines Gurkenglases wurde das Steuerrad. Am Ende fuhr die Kehrmaschine durch die Galerie im Körnerpark. (...) Dinge, denen die Kinder sonst nach dem Gebrauch keinerlei Bedeutung mehr beigemessen hatten, wurden kreativ gedeutet und neu gestaltet und erhielten andere Formen und Funktionen.*

*Der Beginn des kreativen Gestaltens erwies sich dabei nicht immer leicht. Für viele Kinder und Jugendliche war es eher ungewohnt, ohne klare didaktische Anweisungen zu arbeiten. Müll blieb in ihren Augen erst einmal Müll. Hier mussten die afrikanischen Workshopleiter einige Entwicklungsarbeit leisten. Aus Bergen von Abfall galt es, den Gegenstand zu finden, der spontan das jeweilige Kind ansprach. Plötzlich kamen dann Ideen und der Bann war gebrochen... So bauten Schüler, während die einen aus Abfall Masken*

---

<sup>11</sup> Die Künstler waren Mark Kofi Asamoah, Titi Baneck, Naomi Bendt, Khalid Bensghir, Mansour Ciss, David Dibiah, Jon Jahamars, Bernard Mayo, Patrik Pelenzi und Bassirou Sarr. Für die Entwicklungspolitik war Sabine Schepp zuständig.

*herstellten, Gegenstände, deren Funktion sich beim bloßen Betrachten nicht gleich erschloss. Auf die Frage, was das denn sei, kam die klare Antwort ‚Na CD-Ständer‘.<sup>12</sup>*

Spektakuläre kunstvolle Produkte kamen beim Maskenbauworkshop zustande, viel über afrikanische Mode und Ästhetik konnte im Textilworkshop erfahren werden. Musik- und Spielzeugworkshops ergänzten.

Verblüfft waren die Perfektion gewohnten Berliner Kinder nach einem anderen Workshop:

*„Der Fußball ist nicht immer rund.*

*Eine der Fragestellungen in der Afrikanischen Spielzeugwerkstatt war: Was spielen die Kinder in Afrika? Hier fanden die Workshopteilnehmer eine rasche Antwort – Fußball. Viele Kinder hatten im Fernsehen einen Werbespot gesehen, in dem ein afrikanischer Junge aus Abfällen einen Fußball baut. Was da aber in wenigen Sekunden über den Bildschirm flimmerte, erwies sich in der Nachahmung doch als weitaus schwieriger. Die Verarbeitung von Stoffresten, Plastiktüten, Luftballons, Klebeband und Strick zu einem funktionierenden Ball stellte für manche Kinder eine große Herausforderung dar. Vor allem die 12- bis 15jährigen gerieten hier an ihre motorischen Grenzen. Das Erfolgserlebnis war dann aber umso größer, wenn im Körnerpark die selbstgebauten Bälle sprangen und – das war besonders wichtig – das Spiel unbeschadet überstanden.“ ( Projektdokumentation, S. 38)*

### 3. Neue Schätze

Als Zusammenführung und ästhetische Ergebnissichtung dieses Projekts fand eine Ausstellung in der Galerie im Körnerpark statt, die den Abfall dieser Welt, so wie er von Neuköllner Kindern und afrikanischen Künstlern be- und verarbeitet wurde, mit anderen Augen sehen ließ. Ein großer Reichtum an Farben, Formen, neuen Objekte und Gebrauchsgegenständen, deren Gebrauch noch unbekannt ist, entfaltete sich. Die Augen blieben an Wänden voller Masken hängen, Musikinstrumente, Puppen, Fußbälle tauchten allerorten auf. Mitten in der Galerie war ein Safari-Zelt mit alten Sofas postiert, in denen man die Filme von Sokrate Safo, die aus Afrika und die aus Neukölln, sehen konnte. Und Zinkpè zeigte seine in Neukölln entwickelten künstlerischen Installationen.

Zur Ausstellungseröffnung präsentierten viele Kinder aus den Textilworkshops ihre Modelle, die transkulturellen Geist in die Galerie brachten – begleitet von den Gesängen und dem Tanz eines afrikanischen Häuptlings, in den sich einer der Künstler verwandelt hatte.

Von Neukölln aus wanderte die Ausstellung zu den Projektpartnern IWALEWA-Haus in Bayreuth und zum Umweltbundesamt nach Dessau.

### **Nachhaltig?**

Inwiefern dieses Projekt nachhaltig ist – und dies war unser Anspruch -, wagen wir jetzt noch nicht zu sagen. Aber eines wissen wir: Afrikanische Kunst und afrikanische Künstler sind uns nahegerückt. Wir haben viel gelernt.

Wir haben eine neue Form von kulturpädagogischem Projekt entwickelt, indem wir Kunst, Kreativität, Lernen, Antirassismus, Lehrerweiterbildung und Künstlerförderung miteinander verbunden haben. Das Projekt war sicher im Interesse der Kinder, werten wir die Resonanz aus, die von den Schulen kam; eine besondere Bestätigung war, dass Kinder, die mit ihrer Klasse im Workshop gewesen waren, an den Wochenenden mit Eltern oder Großeltern wiederkamen. Begeistert waren auch die afrikanisch-berlinischen Künstler, die als Workshopleiter arbeiteten. Sie hatten in dem Projekt eine Aufwertung erfahren, in dem ihre spezifischen Kompetenzen herausgefordert und gebraucht worden waren. Nur sie konnten die

---

<sup>12</sup> Angela Fischer: Das Mysterium des Abfalls – ein Workshopprojekt. In: Projektdokumentation S. 34ff

gestellten Aufgaben erfüllen, und das taten sie perfekt. Sie hätten gerne auf Dauer in einem solchen Rahmen gearbeitet.

Diese Verknüpfung von Möglichkeiten war möglich durch die zentrale Rolle, die das Kulturamt als kommunale Anlaufstelle und Kommunikationszentrale für Künstler, Schulen, Geldgeber, Raumbesitzer hatte – und als Verbindung hin zu den Communities, die aktiv genutzt wurde.

Sie setzte aber auch einen Rahmen voraus, in dem das Projekt stattfinden konnte: den Rahmen des interkulturell engagierten Neukölln. Das gesamte Projekt wurde intensiv begleitet von der afrikanischen Community, zuweilen lautstark, zuweilen wohlschmeckend, vor allem aber sich kennen- und respektieren lernend. Afrikanische Vereine wie „Die Brücke zu Togo“ kümmerten sich um die Künstler, luden sie ein, brachten ihnen Essen, kochten zur Einweihung der „Passage d’emigré“, organisierten zusammen mit dem Kurator der Ausstellung Abende in der Galerie, zu denen wiederum die Neuköllner Künstler mit großem Interesse kamen. Diese Verbindung konnte ausgebaut werden, insbesondere im Interkulturellen Treffpunkt der der Gropiusstadt. Als erfahrene Weltbürger warn und sind die Neuköllner Schwarzafrikaner präsent. Eine verlässliche Vertrauensebene war geschaffen

Realisiert wurde in diesem Projekt intervenierende, Aufsehen erregende Kunst im öffentlichen Raum aus der Sicht eines anderen Kontinents, Information, Begegnung, Sensibilisierung der Bevölkerung, insbesondere der Kinder für andere Kulturen und größere Probleme. Realisiert wurde kulturelle Bildung „at its best“.